Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 10

Artikel: Segen und Unsegen [Fortsetzung]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tr. 10 · 1911

Photographische Bilder und Zeichnungen, die sich zur Illustrierung der "Berner Woche" eignen, werden jederzeit entgegengenommen von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern.

25. März

🛚 🗗 Segen und Unsegen. 🗖 🗗

Don Jeremias Gotthelf.

- Fortsetzung. -

Da nahm er endlich das Herz in beide Hände, denn der Meister war ein stolzer Mann, und die Anechte besannen sich dreimal, ehe sie einmal mit ihm sprachen oder ihm gar widerredeten, und sagte: "Weister, d'r tusig Gottswille, v'rnütiget Gottes Glück und Segen nicht so; ich darf nicht mehr warten, man weiß ja nicht, was es geben könnte!" Da sagte der Weister: "So geh und sieh, wie weit du kömmst mit Gottes Glück und Segen, aber unter mein Dach komm mir nicht wieder!"

Klaus ward ein großer Mann und meinte, wenn er rede, solle alles zittern, wie es geschieht, wenn unser Herrgott donnert. Er regierte in der Gemeinde, daß lange niemand gegen ihn den Mund auftun durfte, und wenn er im Wirts= hause saß, gingen die meisten gerne drei Schritte um ihn herum und saßen an einem andern Tische ab. Doch wie es ist mit den Menschen, Schmeichler gibt es an allen Orten, Leute, welche am liebsten vom Schmarozen leben. Diese saßen an seinem Tische ab, rühmten ihn dann, als ob er, Gott verzeih mir meine Sünde, unser Herrgott ware und sie seine heiligen Engel. Saubere Engel das, welche erst den Hals voll logen und lobten und dafür den Hals voll Speise und Trank bekamen! Denn wenn Klaus für arme Leute meist nichts hatte als grobe Worte und verblümt und unverblümt zu verstehen gab, wenn die armen Leute es nicht besser haben wollten, als es ihnen zukäme, so brauchten sie nicht zu betteln, sie fänden Fressens genug an allen Wegen und hägen, so hatte er dagegen Säcke voll Reutaler für alle, welche es ihm treffen konnten und ihn zu rühmen vermochten, daß die Wände frachten, daß es fast die Stube versprengte. Mit solchen Schmeichlern lag er oft ganze Nächte im Wirts= hause, und wenn sie ihn an einem Markttage in Bern ober Burgdorf so recht zwischen sich kriegen konnten, so wußte kein Mensch, wann er heimkam. Es war ihm nicht um den Wein, sondern ums schmeicheln, und wenn er sich betrank, so war es anfangs nur so gleichsam im Vergeß und um die Freude zu wässern, welche er hatte im Gemüte, wenn man ihn so recht gräusich erhob, daß es ganz keine Art mehr hatte.

Je mehr er draußen alles zwingen wollte, desto weniger regierte er daheim, besto weniger sah er zu seiner Sache. Er brüllte wohl zuweilen die ganze Speckseite voll und weit umber alle Bofe, daß man hätte meinen sollen, es sei dort ein Obergeneral, wie keiner sonst sei in der ganzen Welt. Aber das tat er nur so z'stößenweis, wenn er zornig war, er wußte gewöhnlich nicht warum, und abtragen tat es auch nichts. Man sah es aber auch dem Hofe bald an. Er mag mehr ertragen, als viele andern Höfe, aber wenn es einem Menschen an Nahrung und Pflege fehlt, sieht man es ihm bald von weitem an, geschweige dann einem Hofe. Wo man zum Hofe nicht sieht, sieht man auch nicht zum Bieh; da geht, wenn man durch Liederlichkeit das Unglück in die Ställe pflanzt, noch viel mehr drauf in fürzerer Zeit, besonders wenn man auch mit kostbarem Vieh Hochmut treibt. Die kostbarften Rosse, die schönsten Rühe gingen in den Boden, weiß Gott wie viel, wie mancher Anecht deswegen fortgejagt wurde. Den Fehler suchte Klaus nie am rechten Orte, und des Geldes achtete er sich wenig; er tat nur deshalb wüst, weil das ihm geschah, weil er das leiden mußte, ohne was dran machen zu können. Seine Frau war auch nicht anders. Sie war wohl etwas mehr daheim als Rlaus, doch wo irgend= wo eine Gelegenheit war, Staat zu machen, war sie dabei, und wenn sie schon daheim war, kümmerte sie sich um das Hauswesen gerade soviel als Klaus, wenn er nicht daheim war. Sie hatte ihre Weiber und deren das Haus voll, welche ihr alles zutrugen, was sie zu vernehmen und zu erlügen vermochten, und dann wieder aus dem Hause trugen, was ihr Herz gelüstete, nachdem sie gegessen und getrunken hatten, soviel als in die Haut mochte. Was Spaten in einem Weizen= feld vermögen oder auf einem Kirschbaume, das weiß man; aber was so eine Schar Weiber in einem Hause, wo sie ausund eingehen, verrichten, selb wissen nicht alle Leute.

Um die Haushaltung kümmerte sie sich also nicht, rührte mit keiner Hand was an, turnierte schrecklich aus mit jeder Magd, welche ihr nicht eben genug trat; verstund aber eine dieses, dann konnte sie machen, was sie wollte, und hätte sie gestohlen wie eine Rattmaus, es war alles recht. Da sah man, daß der Bauer den Hof gut oder schlecht macht, und daß es viel ärger ift, wenn das Weib in der Rüche fehlt, als wenn man das Hagelwetter über den Acker hat. Die Speckseite ermagerte und nicht manches Jahr gings, so ernährte sie bei dem großen Verbrauch die Haushaltung nicht mehr; man hatte nicht mehr Sachen genug, nicht mehr Korn genug für Brot; es mußte 3'Mühle gekauft werden, es mußten Rinder zum schlachten gekauft werden und noch andere Sachen. Aber da war noch Geld genug, Kummer wegen Mangel brauchten sie nicht zu haben, und minderte das Geld, so kamen Zinse, und reichten die Zinse nicht, zog man die Rapitalien ein ober brauchte eingegangene auf, und wie diese minderten, achtete man nicht, denn Klaus schrieb nicht auf, dazu hatte er nicht Zeit. Was trage das ab? fragte er. Was man hätte, das wüßte man, und was man nicht mehr hätte, das brauche man auch nicht mehr zu wissen. Wo Geld und Sachen genug seien, hätte man solchem wenig nachzufragen.

Aber auch die Zeit kam, wo Geld und Sachen minderten und Rlaus solchem nachfrug. Rlaus hatte in seinem Hochmute im Namen der Gemeinde zu prozedieren angefangen, bald hatte er an diesen Prozessen nicht genug, er fing eigene an mit jedem, der nicht nachsagen wollte, was er vorsagte. Er hürschete seine und der Gemeinde Angelegenheiten, sein und der Gemeinde Geld untereinander, wie man Mehl und Milch durcheinanderrührt, wenn man einen Brei durcheinander rührt. Da muß einer mehr können, als Brot effen, wenn er dieses wieder auseinanderbringen will. Etwas ward aewonnen, viel verloren, es gingen Eide, es gab Feindschaften. die Haare waren den Leuten zusammengeknüpft weit umber. Es schien kein Mensch mehr des andern Freund, es war ein Graus, dabei zu sein. Man glaubt gar nicht, mas ein ein= ziger Mann verrichten kann, wenn er z'Bosem geratet. Und hat einmal der Teufel einen Menschen bei einem Härlein, so steht er nicht ab, bis er ihn ganz hat vom Ropf bis zu den Füßen. So ging es Klaus, er wurde alle Tage schlechter, er trieb alle Laster; was er sich alles auf das Gewissen lud, weiß Gott. Manches kam ihm aus, manches nicht; ob alle Eide falsch waren, welche er schwur, ist noch nicht an der Sonne. Was das schrecklichste war, ift das, daß Klaus manchen Hausvater nach sich zog, daß er mit ihm schlecht wurde, mit ihm zugrunde ging und andere sonst um ihre Sache kamen. Klaus rechnete nicht. Klaus brauchte nur: zwischen seinem Gelde und anderem Gelde machte er keinen Unterschied: er nahm, wo er fand; er fragte nicht: ists Geld von der Gemeinde, ifts Witwen= oder Baisengeld? Viele Leute schüt= telten die Köpfe, sagten, so könne es doch nicht immer gehen. ob denn niemand da sei, der reden dürfe. Aber es war niemand da, nicht einmal der Herr Pfarrer; einen großen Mann, wie Klaus war, anzugreifen, will was heißen, es dürfen das heutzutage noch größere nicht. Es ist ein Elend in der Welt, daß Frechheit und Uebermut Schilde find, hinter denen die wüstesten Leute sicher sind. Es waren wohl min= dere Leute, die klagten, und Witwen und Waisen weinten, aber es half ihnen niemand, es hörte sie niemand, es stieß niemand gerne seine Arme in diesen wüsten Teig.

Endlich mußte es doch sein; Klaus, von allen Seiten um Geld bedrängt, veräußerte und verfälschte Titel; man

mußte untersuchen, wie ungerne man es auch tat. Als man einmal angefangen hatte, konnte man nicht mehr zubeden, und jett kam alles auf den Klaus dar; er war niemanden lieb und seine ärgsten Schmeichler tribelierten ihn jett am meisten. Hätte er nicht Hülfe gehabt, wo man nicht sagen darf, weil man zu ihm Sorge tragen mußte, um nicht selbst in die Tinte zu geraten, er wäre damals an oberkeitliche Rost gekommen, wie man allgemein sagte. Ach, Herr Pfarrer, es ist für die Untergebenen die schrecklichste Sache, wenn Obere und Regenten nicht sauber sind; denn dann haben die schlechten Leute ihre gute Zeit, und die braven Leute muffen es entgelten; benn da gewinnen die Schlechten von allen Seiten, und überall heißt es: schweigst du mir, so schweig ich dir. Witwen und Waisen mußten es entgelten und doch heißt es, daß verflucht sei, wer das Recht von Witwen und Waisen beuge.

Aber über Rlaus kamen seine Gläubiger, und für seine Schulden einstehen wollte niemand, das hätte Geld gekoftet; Gunft kostet nichts, Gunft geht auf Landeskosten. Jest schwanben Klaus Gelb und Sachen. Gülten hatte er keine mehr, Vorräte hatte er keine; seine Frau hatte dafür gesorget, daß keine da waren; sie hatte keine aufgehäuft und die, welche sie gefunden, hatte sie längst verplämpert. Setzt mußte er um Geld aus und lange wollte ihm niemand geben, niemand mochte mit dem Manne zu tun haben. Endlich fand er Geld, aber seine Frau mußte mit dem Weibergut den Nachgang erklären, der Hof wurde verpfändet und er konnte die Not stellen, einen großen Teil der dringlichsten Gläubiger befriedigen. Jett erfuhr er es aber, was für ein Unterschied es ist zwischen Rins ziehen und Zins geben und dazu ohne Gottes Glück und Segen. Sie brachten es beibe nicht zum beten und arbeiten: sie dachten wahrscheinlich nie ans Zinsen, sie blieben die gleichen, sie wollten die vornehmen Leute bleiben und zeigten den alten Hochmut, und doch sah man, nament= lich ihm, überall die Armut an in den verwetten Kleidern, in denen er so mager stack wie ein Zaunstecken in einer Ra= puzinerkutte. Etwas mehr mußten sie zu Hause bleiben, da lebten sie in beständigem Streit. Sie hielten sich beide alles Schlechte vor, jedes dem andern seine eigenen Laster, jedes sollte schuld am Unglück sein, jedes zählte auf, was es ererbt, das andere ihm vertan; jedes mutete dem andern das Ar= beiten zu, jedes forderte vom andern, daß es den Anfang mache. Kriegten sie ein Stück Geld in die Hand, machten sie es wie die Hühner, denen man Brot gibt: das huhn, melches ein Stück in Schnabel bekommt, läuft mit demselben bei Seite, um es insgeheim zu verzehren, die andern alle ihm nach, um es ihm abzujagen. Das ift bei den Hühnern bedauerlich, denn sie ersticken oft faft an den großen Biffen, welche sie hinunterwürgen müssen in aller Eile, geschweige denn bei Menschen.

Nach wenig Jahren war er wieder am alten Ort; betrieben von allen Seiten, ohne Geld, ohne Sachen, ohne Gottes Glück und Segen, so ist der Mensch doch wirklich mehr als arm. Er bot allem auf, sich zu retten, alle Liste, alle Känke, aber wie gute Hunde hinter einem lahmen Hafen waren die Gläubiger hinter ihm, endlich mußte er sich ergeben und den Geltstag anrusen. Der Hof wurde versteigert und sehr wenig blieb als Rest des großen Weibergutes.

(Fortsetzung folgt.)